

Kristian Ujhelji

Die allgemeine **etymorphe** Theorie



Die allgemeine etymorphe Theorie
schriftliche Ergänzung zur Diplomarbeit

2017

Betreuer:
Jan Svenungsson

Universität für Angewandte Kunst Wien
Grafik/Druckgrafik

Mein besonderer Dank gilt meinem Freund Kevin, der mich
immer unterstützt hat.

Einleitung

Die Tasse trägt Spuren von eingetrocknetem Fruchtsaft. Der Drahtwaschl kann sie nicht mehr entfernen. Ich lasse die Tasse am Fensterbrett zurück. Ihr Henkel ist noch nicht abgebrochen, wie bei den anderen. Daneben eine Pflanze, die man vielleicht gießen sollte. Die Rückstände in der Tasse verändern sich, reagieren. Das Schlammige wird fest und rissig, Staub und Haare kommen hinzu. Tage später auch Schimmel. Die Tasse ist in ihrer Gesamtheit dafür da, um aus ihr zu trinken. Danach muss sie gewaschen werden für erneute Verwendung. Vielleicht diesmal mit Kaffee oder Tee.

Kosmologische Spuren des Alltäglichen

Beim Blick in solche Tassen erschließt sich mir eine völlig neue Perspektive. Ich nehme die Kamera und richte sie in die Tasse. Ich muss mit dem Winkel spielen, da der Glanz der Keramikwände das Objekt preisgibt. Am Foto soll man nicht erkennen, dass es eine Tasse ist. Es sollen nur die Grundform, die Risse und der Staub erkennbar sein. Abhängig vom Inhalt können die Farben dieser neuen, abstrakten Form richtig strahlen oder auch dumpf wirken. Die Tiefe erzeugt ein Volumen, der Kreis in der Mitte wird zu einem festen Körper. Jetzt erst kann ich die Tasse reinigen.

Für den Betrachter spielt es keine Rolle, was es ist, obwohl dieser gerne rät. Rotwein, Essensreste oder irgendein Hautproblem. Diese Unsicherheit im Erkennen der Form ist die Basis, auf die ich meine Arbeit stütze. Eine Untersuchung beginnt, das Auseinandersetzen mit Formen ohne absoluter Klarheit. Was habe ich vor mir? Welchen Veränderungen bin ich ausgesetzt?

Ich belasse es nicht dabei, das Foto einfach stehen zu lassen, sondern will den neuen Körper, den Kreis in seiner Komplexität erforschen. Die Details hervorholen, die Grundstruktur, den Aufbau deutlich machen. Es kann sowohl Zelle als auch ein Himmelskörper sein, diese Ambivalenz oder Undeutlichkeit der Arbeit führt zu weiteren Versuchen.

Das Journal

Ich beginne zu notieren, Skizzen und Zeichnungen hinzuzufügen. Variationen entstehen, Details werden hervorgehoben. Dieser Prozess dient als Erweiterung und Vertiefung des Ausgangsmaterials. Gleichzeitig beginnt damit eine Fiktion: Die graphische, kosmologische Natur der Fotos und Zeichnungen beschreibt scheinbare oder mögliche Welten und nun liegt es an mir, sie zu erkunden. Ohne unbedingte Richtigkeit entstehen Karten von unwirklichen Landschaften, Variationen von Zellen oder anderen Teilchen und Strukturen, die nichts mit unserer greifbaren Realität zu tun haben. Planeten, Sonnen und andere kosmische Körper dominieren den Eindruck. Notizen über Entdeckungen, die keine sind, die wieder verworfen werden, werden gemischt mit Formeln, Zahlen und Messungen.

Ein Journal abstrakter, graphischer Fiktion oder eine fiktive Dokumentation liegt vor.

Das Unbeschreibliche

Das Graphische wird begleitet von Notizen und Beschreibungen, die entweder direkt im Zusammenhang mit dem Gezeigten stehen oder es hinterfragen, versuchen zu verstehen und ergänzen. Es wird gesucht und untersucht anhand manueller Techniken. Dabei spielt Zufall und Tempo eine wesentliche Rolle, denn nichts soll zu bedacht geschehen, nichts zu sehr geplant sein. Das Rohe an der Zeichnung und Notiz ist wichtig für den Charakter dieser Arbeiten, die die Zufälligkeit der Ausgangsfotos widerspiegeln. Alles soll die Dynamik des Entstehungsmoments beibehalten.

Unbeschreiblichkeiten tun sich auf, die scheinbar schon von dritter Hand analysiert, entdeckt wurden. Der Betrachter wird aufgefordert, selbst zu suchen, Verbindungen herzustellen, die schnellen, hingeworfenen Kritzeleien mühsam zu entziffern. Vielleicht zwingt er sich auch selbst dazu, in dem Konvolut an Bildern und Skizzen etwas zu finden, das er kennt, an dem er sich anhalten kann und das ihn durchführt. Hinweise darauf, dass er nicht der erste, alleinige Sucher ist, finden sich in den Notizen. Die Möglichkeit, nach einer Systematik zu suchen, besteht. Aber letztlich bleiben viele Dinge verborgen, da sie in ihrem Dasein keine eindeutige Bedeutung haben, außer dass sie abstrakt sind – sie lassen sich nicht systematisieren.

Die Theorie

Die eigene Intuition und Vorstellung setzen die Welten aus diesen vorhandenen Bausteinen zusammen. So erschließt sich dem Betrachter die etymorphe Theorie.

In den Darstellungen sind die Bestandteile der Welt immer wandelbar und nie absolut, einzeln, aber auch zusammengehörig. Alles scheint eine gewisse Wichtigkeit zu haben, aber die Funktionen oder Rollen müssen erst erforscht, erdacht und definiert werden. Der Prozess ist spielerisch, unsystematisch. Neue Kombinationen entstehen, neue Horizonte werden beleuchtet. Der Betrachter steht am Anfang und ist gleichzeitig inmitten dieser Entwicklung und Verknüpfung von neuen Bedeutungen. Was ist noch logisch, wenn alles möglich ist? Wo ziehen wir die Grenze zur eigenen Erfahrung? Innerhalb dieser Untersuchung sind die Möglichkeiten umfassend und vermischen sich. Die klassische Vorstellung von „Bandbreite“ wird aufgelöst, man kann noch weiter, noch mehr ins Detail gehen, ohne die Ausgangsbasis zu verlassen. Die menschlichen Möglichkeiten und das Medium Buch lassen nur so viel zu, dass man lediglich an der Oberfläche kratzen kann.

Das Organische & das Künstlerbuch

Im Journal sammelt sich das Material und hält einen Zeitpunkt fest, einen Stand, der durch den Betrachter weitergeführt und interpretiert werden kann. Dem Buch fehlen Seitenzahlen, um das „Serielle“ zu überbrücken. Man soll blättern und damit arbeiten, wie man will. Man könnte auch einen Stift nehmen und hineinschreiben oder zeichnen. Der direkte Einfluss des Betrachters auf das Buch ist wesentlich für einen Dialog. Mit der Zeit verändern sich die ersten Eindrücke und man legt den Fokus auf neue Details oder ändert die Perspektive. So bleibt die Arbeit organisch, sowohl inhaltlich als auch das Objekt.

Epilog

Was passiert, wenn wir uns auf etwas vollkommen Unbekanntes einlassen? Die Fiktion des Buches ist in diesem Fall der abstrakte Narrativ über die Entdeckung und Dokumentation neuer Welten. Wie auch unsere Welt, bestehen diese aus den kleinsten möglichen Teilen, die es zu entdecken gilt. Für den Betrachter geht nicht hervor, was seine konkrete Aufgabe ist, oder womit er es direkt zu tun hat. Nur, dass er sich darauf einlässt. Selbst das ist ein Prozess, den man durchläuft.

The general etymorphic theory

Sometimes a used cup opens the possibility for discovery. By observing the object and interacting with it in a different way than usual, new ways of image creation become possible. For example, by taking photos of the contents of the cup, I can arrive at abstract imagery that tells a whole other story. This story unfolds in the form of a journal or book in which this imagery is analyzed and expanded upon. I create additions to the images, sketches, drawings and variations based upon them. Adding notes and writing is essential because it gives the impression “someone” already dedicated himself to the material. The very nature of the book is of a quick “jotting down” what comes to mind – by this, I want to push the work more into the direction of a journal rather than some finished piece.

The abstract image can be everything and changes meaning over time. Be it something cellular or cosmological. There is no clear distinction between the two, as at first glance both impressions are valid. Seemingly, new worlds are created and mapped. This is an ongoing investigation: the observer can deduce for himself what he is confronted with by using the clues that he is left with. The work is enhanced by being discussed.

This way, the general etymorphic theory reveals itself to the observer.

